

SPRACHWISSENSCHAFT



Denkstil, Sprache und Diskurse
Überlegungen zur Wiederaneignung
Ludwik Flecks für die Diskurswissenschaft
nach Foucault

Bettina Radeiski

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Bettina Radeiski
Denkstil, Sprache und Diskurse

Bettina Radeiski

Denkstil, Sprache und Diskurse

Überlegungen zur Wiederaneignung
Ludwik Flecks für die Diskurswissenschaft nach Foucault

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Ludwik Fleck, Warschau 1957.

ISBN 978-3-7329-0325-2

ISSN 1862-6149

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2017. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

0 Einleitung.....	7
1 Theoretische Grundlagen: Ludwik Flecks „Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv“ – Diskurstheorie <i>avant la lettre</i>?	23
1.1 Flecks Medizin- und Wissenschaftstheorie.....	23
1.1.1 Die Medizin in der Gesellschaft.....	24
1.1.2 Medizin: Die Suche nach den Regeln des Regellosen.....	34
1.1.3 Flecks Beobachtungs- und Wahrnehmungstheorie: „Nihil est in sensu, quod non fuerit in intellectu“	44
1.1.4 Zusammenfassung	62
1.2 Denkstil und Diskurs(-linguistik) – Gegenstände, Fragestellungen, Herangehensweisen oder: „digging into the mountain from opposite directions“	65
1.2.1 Denkstil – Wissen – Diskurs.....	69
1.2.2 Konstitution von Wissen, Denkstil und Denkkollektiv – sprachliche Formen.....	107
1.2.3 Konstitution von Wissen, Denkstil und Denkkollektiv – diskursive Prozeduren	129
2 DDR-Forschung in der Kontroverse: (Re-)Konstitution des historischen Denkstils im geschichtswissenschaftlichen Denkverkehr zwischen diskursiver Selbstlegitimation und Delegitimation konträrer Auffassungen.....	153
2.1 Einstimmung, Quellen und Methode	153
2.2 Analysen: Konstitution des Forschungsgegenstandes im diskursiven Wechselspiel konträrer Geltungsansprüche	158

2.2.1	Übergreifende, also ausschließende Geltungsansprüche.....	159
2.2.2	Diskursive Strategien und sprachliche Mittel.....	170
2.2.3	Die Einheit des Denkstils: DDR-Geschichte als prozessierender Sinn.....	186
2.2.4	Zusammenfassung	188
3	Zusammenfassung.....	191
4	Literaturverzeichnis.....	195

0 Einleitung

Ludwik Fleck wird seit einiger Zeit – nach einer längeren Periode vielleicht nicht gerade der Ignoranz, aber doch der weitgehenden Vernachlässigung seitens der wissenschaftlichen Community – wieder verstärkt rezipiert.¹ Das geht bis hin zu nachgerade euphorischen Eulogien und Vorhersagen, die allerdings mitunter ohne eine gewisse Häme nicht auszukommen glauben:

„Kurzum: Flecks Theorien sind endlich aus Kuhns langem Schatten herausgetreten und werden nun als eigenständige Position innerhalb der Wissenschaftstheorie anerkannt, und es wird nicht mehr lange dauern, bis Kuhns Paradigmatheorie zur Fußnote einer allgemeinen Fleck-Renaissance geworden sein wird.“ (Werner/Zittel 2011: 16)

Wenn man diese überschwängliche Begeisterung nicht teilt, stellt sich jedoch sehr wohl die Frage, welchen wissenschaftlichen Wert die erneute Beschäftigung mit diesem Autor verspricht. Diese keineswegs bloß rhetorisch gemeinte Frage stellt sich umso dringlicher, als der Standpunkt, von dem bzw. die Perspektive, von der aus die vorliegende Arbeit sich der grundlegenden Fleck'schen Kategorien und Theorien annimmt, ausdrücklich innerhalb der diskursorientierten Linguistik anzusiedeln ist. Nicht zuletzt dieser Umstand macht nämlich die angestrebte Befassung mit Fleck zu einem in mehrerlei Hinsicht schwierigen Unterfangen.

Zunächst und ganz grundsätzlich methodisch ist zu konstatieren, dass der gegenwärtige Forschungsstand im Bereich der (linguistisch angelegten) Diskursforschung ohne jeden Zweifel so manche Lücke aufweist und eine Reihe von Forschungsdesideraten bereithält – aber keinesfalls leidet der Bereich unter einem Mangel an Ansätzen, Beiträgen, innerdisziplinären Fortschritten und interdisziplinärer Vernetzung und Rückkoppelung. Sehr leicht kann daher – und womöglich mit Recht – der Eindruck entstehen, dass eine Rezeption Flecks vom Standpunkt linguistischer Diskurstheorie dann doch mehr zu sein beansprucht, nämlich eine ‚neue‘ diskurstheoretische Ausrichtung ‚nach Fleck‘, so dass es sich

1 Die Herausgeberin und der Herausgeber des Sammelbandes *Denkstile und Tatsachen* (2011) überschreiben das diesbezügliche Kapitel ihrer Einleitung bezeichnenderweise mit „Die Renaissance [sic!] des Ludwik Fleck“; insgesamt machen sie bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von *Denkstile und Tatsachen* einen zyklischen Verlauf der Fleck-Rezeption aus, der bis dato drei Phasen verstärkten bzw. verbreiterten Interesses an Ludwik Fleck aufgewiesen hat. (vgl. dazu *Einleitung*, in: Werner/Zittel 2011: 11–16)

um einen Fall der offenbar und der von Zeit zu Zeit fälligen Neuerfindung des „diskursiven Rades“ (Eitz/Wengeler 2013: 310) handelt. Zum anderen aber, und dies wiegt hinsichtlich der Fragwürdigkeit sowie Schwierigkeit der Aufgabe, die sich diese Arbeit stellt, deutlich schwerer, ist ein zeitgenössischer linguistisch-dis-kurstheoretischer Zugriff auf Fleck darum so kompliziert, weil sich sowohl Objekt wie Ausgangspunkt dieses ‚Zugreifens‘ durch eine fast schon atemberaubende disziplinäre wie theoretische Uneindeutigkeit, Vagheit, teilweise Widersprüchlichkeit und jedenfalls deutliche Unfertigkeit auszeichnen.

Um damit zu beginnen, einige der Schwierigkeiten zu veranschaulichen, die vom wissenschaftlichen ‚Zugriffs-Objekt‘ ausgehen: Allein vom Umfang seiner Schriften her kann Fleck es nicht mit der Textproduktion der anderen Koryphäen des Faches aufnehmen: Seine zentrale Schrift „Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache“ ist nicht mehr als ein schmales Bändchen. Eine große Monographie hat er nicht hinterlassen; so erscheint die schriftliche Materiatuer seiner Ideen schon rein äußerlich eher als Sammelsurium vereinzelter Aufsätze, Briefe und Briefwechsel denn als systematisch niedergelegte ‚Lehre‘. Zudem scheinen von heute aus betrachtet die zentralen Punkte seines Konzepts von nachgerade naiver Klarheit und Selbstverständlichkeit zu sein; ungerechterweise fallen daher viel deutlicher als diese Eigenschaften die – wiederum vom heutigen Standpunkt aus betrachtet – ebenfalls nicht zu übersehenden ‚Mängel‘, die inhaltlichen Inkonsistenzen, Sprünge, terminologischen Unklarheiten ins Auge. Zumal diese ‚Schwächen‘ durch die anderen Teile seines Œuvres nicht wesentlich ausgeglichen werden, sondern sich dort vielmehr fortsetzen und wiederholen. Nun versteht es sich im Prinzip fast von selbst, dass seine Kritiker dies bemerken und akribisch sezieren. Exemplarisch hierfür die von Schlünder (2005) zusammenfassend wiedergegebene Kritik von Jonathan Harwood an Fleck:

„1986 hielt der Wissenschaftssoziologe Jonathan Harwood kritische Rückschau auf verschiedene Publikationen der Zeit von 1979 bis 1985, bei denen es sich um Neuauflagen und Übersetzungen von Ludwik Flecks Theorie des Erkennens handelte, ergänzt durch Konferenzbeiträge, Materialsammlungen und eine Dissertation zu Flecks Leben und Werk. [...] Er weist Fleck ‚conceptual inconsistencies‘ nach, die meisten Elemente der Fleckschen Theorie hält er für ‚disturbingly broad‘, ‚underdeveloped‘ und eben ‚inconsistent‘. Fleck habe z.B. in der Beschreibung der Beziehung zwischen Denkstil und dem Prozess des Denkens selbst zwei sich widersprechende Herangehensweisen entworfen, die er an keine Stelle miteinander in Einklang zu bringen versuche, vielmehr – und das scheint

Harwood mit am meisten zu irritieren – übersehe Fleck schlicht den Erklärungsbedarf dieser Widersprüchlichkeit. Im Gegensatz zu Kuhns Konzepten seien Flecks Begriffe nicht spezifisch und präzise genug und wenn Flecks Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung bahnbrechend hätte wirken können, so sei es doch nicht systematisch genug, um heutzutage noch Einfluss zu nehmen. Verwundert fragt sich Harwood, wieso die Herausgeber von Fleck glauben, dass dessen Werk wirklich noch mehr als nur historische Bedeutung haben könnte und bezweifelt dann ganz offen den heuristischen Wert Fleck'scher Konzepte für aktuelle Forschungen.“ (Schlünder 2005: 58f.)

Aber auch ausgesprochene Befürworter Flecks kommen nicht umhin, gewisse ‚Ungereimtheiten‘, ‚Unfertigkeiten‘ zu konstatieren:

„So müsste Fleck, wenn er die Kontextabhängigkeit des Erkennens mit einem Anspruch auf Allgemeingültigkeit (d.i. Kontextunabhängigkeit) postuliert, einen übergeordneten epistemologischen Standpunkt voraussetzen, um diese Position widerspruchsfrei vertreten zu können – er lehnt dies aber ab.“ (Wasserloos 2007: 415)

„Schwierig zu folgen ist Fleck auch dann, wenn er zwar auf ‚kulturelle Wirkungen‘ der Einsicht in die Denkstillehre hofft, aber keine identifizierbaren Akteure – weder individuelle noch kollektive – mit dem dafür notwendigen Abstraktions- oder Distanzierungsvermögen ausstattet, wodurch das Privileg, eine Vogelperspektive auf den Erkenntnis- und Wissenschaftsprozess einnehmen zu können, bei ihm allein verbleibt.“ (Wasserloos 2007: 415f.)

Und auch Schlünder (2005) weist die Kritik Harwoods an den ‚Inkonsistenzen‘ nicht etwa damit zurück, dass sie sich zur Verteidigung Flecks daran macht, die Konsistenz von dessen Theorie(n) zu beweisen; im Gegenteil:

„Ich möchte Harwoods Charakterisierungen der Fleck'schen Begriffe nicht nur nicht widersprechen, sondern ihnen ausdrücklich beipflichten [...]“. (Schlünder 2005: 59)

Tatsächlich erscheinen gerade vom Standpunkt etablierter Disziplinen mit einem mehr oder weniger ausgearbeiteten Begriffsapparat die auch in Flecks kürzeren

Schriften vorhandenen theoretischen und terminologischen ‚Unschärfen‘ mehr als deutlich. Erst recht nicht zu übersehen sind die Unterschiede zwischen den Schriften, gerade wenn ihre Veröffentlichung bzw. Abfassung einen größeren Zeitraum auseinanderliegen. Die positiven wie kritischen Bezugnahmen auf Fleck scheinen sich mitunter nicht auf denselben Autor zu beziehen: Wo die eine Autorin in der Kategorie ‚Denkstil‘ einen unzulässigen bzw. wissenschaftlich unproduktiven ‚Determinismus‘ entdeckt (vgl. Lipphardt 2005: 63), da kommt eine andere Autorin – in einem anderen Beitrag innerhalb des gleichen Sammelbandes – zu der vollständig entgegengesetzten Auffassung von der gleichsam anti-deterministischen ‚Vagheit‘ und ‚Offenheit‘ von Flecks ganzem theoretischen Herangehen (vgl. Schlünder 2005: 57f.). Kann, ja soll man sich darauf überhaupt in einem für den Fortschritt der heutigen Wissenschaft produktiven Sinne rezipierend beziehen? Und wenn ja, auf ‚welchen‘ Fleck?²

Wir werden versuchen zu zeigen, dass diese Probleme für alle, die versuchen, sich auf Fleck zu beziehen, nicht nur zu bewältigen sind, sondern dass die Unabgeschlossenheit und teilweise Widersprüchlichkeit sogar umgekehrt als Potential und Chance, als besondere Bedingung für unterschiedliche Möglichkeiten betrachtet werden kann – und durchaus schon von einer ganzen Reihe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern so betrachtet und praktisch wahrgenommen worden ist –, aus der Herangehensweise Flecks theoretischen Gewinn für aktuelle Frage- und Problemstellungen zu ziehen. So schreibt Schlünder:

„Flecks ‚Entwurf einer Theorie‘ ermöglicht es meines Erachtens, der Versuchung zu widerstehen, eben jene Unstimmigkeiten, egal ob sie gesellschaftlicher oder wissenschaftlicher Praxis entstammen, einer überaus exakten und stimmigen Theorie anzupassen. Das, was Harwood so irritiert, das Inexakte, Rutschige, zu Breite, Unspezifische der Fleckschen Begriffe ist in Flecks Theorie selbst überaus positiv besetzt. So tauchen Harwoods negative Urteile wörtlich bei Fleck auf, wenn er etwa das heuristische Potential der Urideen preist, das – laut Fleck – gerade in ihrer Unklarheit, Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit liegt.“ (Schlünder 2005: 59)

Nicht weniger groß erscheint *prima facie* die Problemlage, wenn man den Blick vom Zugriffs-Objekt weg auf die Disziplin lenkt, von der aus und für die die

.....

2 Eine zusätzliche Schwierigkeit entsteht hier dadurch, dass Fleck offensichtlich gemäß heutigen Maßstäben nicht sehr viel Transparenz hinsichtlich seiner Quellen walten lässt. Alexander Schütz widmet diesem Problem einen ganzen Abschnitt in seinem Artikel „Das Problem der Wahrheit wissenschaftlicher Tatsachen“ (2007).

Fleck'schen Konzeptionen neu in den Blick genommen werden sollen. Denn auch auf dieser Seite des Verhältnisses herrscht alles andere als Sortiertheit, Eindeutigkeit, Klarheit der Begriffe und Konzepte, Schärfe der Abtrennung. Auch wenn an dieser Stelle zunächst dahingestellt bleiben soll und muss, ob all diese idealen Merkmale einer idealen Wissenschaft bzw. wissenschaftlichen Subdisziplin überhaupt möglich, erreichbar und sogar ob dies überhaupt wünschenswert wären, so bleibt doch festzuhalten: Fraglich und unscharf ist eben nicht nur der Referent, das Bezugsobjekt, sondern die Position, von der aus dieser Bezug erfolgt.

Deutlicher Ausdruck dieses zweiten Moments der doppelten Unschärferelation in der hier zum Teil nachzuzeichnenden, zum Teil zu entwickelnden Beziehung ist schon die einstweilen bewusst schillernd gehaltene terminologische Eingrenzung, die in den ersten wenigen Absätzen bis hierher in Bezug auf die moderne wissenschaftliche Befassung mit Diskurs im Rahmen linguistischer Konzeptionen erfolgt ist – immerhin haben wir bisher zu nicht weniger als drei Varianten der Bezeichnung Zuflucht gesucht, um der definitorischen Verlegenheit Herr zu werden: War ganz zu Anfang von „diskursorientierter Linguistik“ die Rede, tauchte dann die Variante der „(linguistisch angelegten) Diskursforschung“ auf, und schließlich schien an gegebener Stelle auch die terminologische Bildung „linguistisch-diskurstheoretisch“ bzw. „linguistische Diskurstheorie“ passend.

Was hier zum Ausdruck kommt, ist wiederum eine mehrdimensionale Komplikation. Die bisher gewählten Bezeichnungen für die Disziplin, von der aus Fleck in dieser Arbeit perspektiviert wird, deuten sie als einen – eben sprachwissenschaftlich inspirierten – Teilbereich der damit zugleich als diesen übergreifend definierten Diskursforschung bzw. Diskurstheorie. Schon diese Behauptung einer Disziplin ‚Diskurswissenschaft‘ samt Subdisziplin ‚linguistische Diskurswissenschaft‘ ist angreifbar und lässt sich anscheinend mit gleicher Plausibilität taxonomisch umkehren: Mit dem Terminus ‚Diskurslinguistik‘ ist die entsprechende Befassung mit dem Gegenstand ‚Diskurs‘ als Subdisziplin der Linguistik verortet. So viel scheint daher an dieser Stelle schon klar zu sein: Die Frage danach, was die Fleck'schen Konzeptionen vom ‚Denkstil‘ und den ‚Denkkollektiven‘ als in welcher Form auch immer gedachten Bereicherung der linguistischen Diskursforschung bzw. diskurstheoretischer Linguistik zu leisten vermag, wird sich ohne eine Klärung bzw. Verortung dieser Wissenschaftsdisziplin, ihres Herangehens wie ihres Gegenstands nicht beantworten lassen. Dies soll in der nötigen Ausführlichkeit, jedoch immer so streng wie möglich orientiert am übergreifenden Anliegen der Arbeit im Kapitel 1.2.1 ‚Denkstil – Wissen – Diskurs‘ geleistet werden. Dass dies wegen der in diesem Rahmen notwendigen Beschränkung nur eine unvollständige und vorläufige ‚Selbstverge-

wissenerung' über Gegenstand, Perspektiven und Stand einer Forschungsrichtung ‚Diskurslinguistik‘ sein kann, liegt nicht zuletzt daran, dass der ‚Ahnherr‘ aller wissenschaftlichen Befassung mit ‚Diskurs‘ – Michel Foucault, an dem auch die vorliegende Arbeit weder vorbeikommt, noch vorbeikommen will – sich schon selber jeder eindeutigen disziplinären Zuordnung, jeder eindeutigen Festlegung wenigstens auf grundlegende Definitionen entzieht:

„Die angesprochene programmatische Verweigerung gegenüber festen wissenschaftlichen Konzepten und Kategorien wird [...] besonders augenscheinlich bei einem Autor, an dem keine Form der Diskursanalyse, auch eine Diskurslinguistik nicht, vorbeigehen kann: Michel Foucault.“ (Spitzmüller/Warnke 2011: 3)

Bei Mills heißt es dazu:

„Foucaults Schriften repräsentieren weder ein System von Ideen noch eine allgemeine Theorie: Sie decken eine erstaunliche Breite unterschiedlicher Themen ab, und es bereitet größte Schwierigkeiten, ihn auf den Historiker, den Philosophen, den Psychologen oder den kritischen Theoretiker festzulegen.“ (Mills 2007: 18)

Erst recht muss das natürlich für alle Diskurswissenschaft ‚nach‘ Foucault gelten, die zeitlich nach Foucault und damit gewollt oder ungewollt, bewusst oder unbewusst, in positivem Anschluss an oder in kritischer Absetzung von Foucault stattgefunden hat und weiter stattfindet.³

Noch einmal erschwert wird all dies durch den auch von Linguisten nicht zu leugnenden Umstand, dass die Linguistik nicht die einzige und noch nicht einmal die erste humanwissenschaftliche Disziplin ist, die Anspruch darauf erhebt, im Anschluss an Foucault Relevantes zum ‚Diskurs‘ zu sagen. Bei Spitzmüller/Warnke heißt es dazu so lapidar wie treffend:

„Diskursanalyse ist kein genuin linguistisches Unterfangen, die Linguistik hat sich vielmehr die Theorien und Konzepte der Diskurstheorie angeeignet, und sie ist Teil eines größeren Verbundes von (zumeist geisteswissenschaftlichen) Disziplinen, die je spezifische Formen der Diskursanalyse

.....
3 Vgl. hierzu, vor allem zum Verhältnis der temporalen und der modalen Bedeutung der Angabe ‚nach Foucault‘ Spitzmüller/Warnke 2011: Vorwort; sowie ebd. Kapitel 2.

– mit spezifischen Erkenntnisinteressen, Konzepten und Methoden – betreiben. Diskurslinguistik muss sich also auch innerhalb dieses Verbundes positionieren.“ (2011: 4)

Und ganz sicher weiter vergrößert werden die diesbezüglichen Schwierigkeiten der disziplinären (Selbst-)Verortung dadurch, dass es nicht *den einen* Bezug der Linguistik auf die Konzepte von Diskurs *sensu* bzw. *post* Foucault gibt. In Radeiski (2011) heißt hierzu:

„Diese starke Ausdifferenziertheit des Diskursbegriffes bzw. der Diskursbegriffe beschränkt sich nicht darauf, dass es für die unterschiedlichen Disziplinen und ihre jeweils spezifischen literatur-, sprach- und kommunikationswissenschaftlichen oder soziologischen Fragestellungen zum Teil weit divergierende Arten und Weisen gibt, den Begriff Diskurs mit Inhalt zu füllen. Selbst *innerhalb* der sprachwissenschaftlichen Disziplin(en) existieren inzwischen zahlreiche variierende Ausformungen und Konzepte von ‚Diskurs.‘“ (Radeiski 2011: 6)⁴

Doch auch für diese zweite Seite des Verhältnissen von Flecks Denkstil-Entwurf und dem Diskurs kann gelten, dass sich das Denken der Unschärfe, Vieldeutigkeit und Divergenz der vielen Ausrichtungen und Ausformungen, ‚Diskurs‘ nicht in den Schwierigkeiten erschöpft, die sie dafür bereithalten, sie auf wissenschaftliche Vorstellungen von Denkstilen und Denkkollektiven abzubilden und darin – mit einiger Hoffnung auf einen Zugewinn an Erkenntnis – zu spiegeln. Optimistisch betrachtet addieren sich hier nämlich nicht einfach zwei Unschärfen in Relation zueinander zur totalen Konturenlosigkeit, sondern gerade in den ihnen eigenen Momenten der Vielschichtigkeit, ja der teilweisen Widersprüchlichkeit bestimmter konstitutiver Elemente *korrespondieren* Diskurs-Konzeptionen und „Lehre vom Denkstil“ in einem für beide jeweils offensichtlich konstitutiven Strukturmerkmal. In diesem Sinne versteht Mills (2007) – analog zu Schlünder

.....

4 Nicht wenige Autoren haben sich mit einem weiteren Phänomen hinsichtlich des ‚Diskurs-Begriffes‘ beschäftigt: Seine Verwendung beschränkt sich schon längst nicht mehr auf den, wie es bei Fleck heißt, „esoterischen Kreis“, der von den Mitgliedern der entsprechenden Fachwissenschaften gebildet wird, sondern wird im „wissenschaftlichen und Alltagssprachlichen Zusammenhang in unterschiedlichem Verständnis gebraucht, im Verlauf der europäischen Sprachgeschichte mit verschiedenen Bedeutungen assoziiert“. (Warnke 2007: 3) Schon vor mehr als zweieinhalb Jahrzehnten ist die Klage darüber geführt worden, es sei das „Wort ‚Diskurs‘ [...] in den letzten Jahren derart modisch geworden, daß man am liebsten vermeiden möchte, es weiterhin zu propagieren oder zum Gegenstand theoretischer Überlegungen zu machen“. (Schöttler 1989: 102; zit. nach Spitzmüller/Warnke 2011: 5) Zu diesem von Spitzmüller/Warnke als „Begriffsskepsis“ bezeichneten und näher besprochenen Phänomen vgl. dies. (2011): 5–12.

(2005) in Bezug auf Fleck – die unsystematische Natur des Begriffes ‚Diskurs‘ mit besonderem Blick auf Foucault auch als Chance seiner Nutzbarmachung:

„Der Begriff ‚Diskurs‘ ist daher zwar nicht einem umfangreichen System voll ausgearbeiteter theoretischer Ideen fundiert, aber ein Element in Foucaults Arbeiten. Dieser Mangel an Systematik bereitet Theoretikern Probleme und dürfte ein Grund für die Vielzahl der Begriffsdefinitionen und die Vielzahl ihrer Bedeutungsmodifikationen sein. Allerdings führt dieser Mangel an Systematisierung auch zu einer spezifischen Flexibilisierung, die Theoretiker zu nutzen versuchen, wenn es darum geht, veränderten sozialen Umständen zu begegnen.“ (Mills 2007: 18)

Und noch eine weitere Gemeinsamkeit finden wir schon an dieser Stelle, die Fleck und Foucault verbindet: Das Konstatieren des Unfertigen, Experimentellen und Ephemeren ihrer Überlegungen haben weder Fleck – siehe oben die Anmerkung dazu von Schlünder (2005) – noch Foucault ihren Rezensenten, Kritikern und Exegeten überlassen. Geradezu legendär ist das Bekenntnis Foucaults in dieser Angelegenheit:

„Alle meine Bücher, sei es ‚Wahnsinn und Gesellschaft‘ oder dieses da, sind, wenn Sie so wollen, kleine Werkzeugkisten. Wenn die Leute sie aufmachen wollen und diesen oder jenen Satz, diese oder jene Idee oder Analyse als Schraubenzieher verwenden, um die Machtssysteme kurz-zuschließen, zu demontieren oder zu sprengen, einschließlich vielleicht derjenigen Machtssysteme, aus denen diese meine Bücher hervorgegangen sind – nun gut, umso besser.“ (Foucault 1976a: 45)

Es deutet sich damit an, dass eine Reflexion Fleck'scher Theorieansätze vom Diskurs her auf die Suche danach hinausläuft, welches der ‚losen Enden‘ von Flecks Denken sich mit welchem oder welchen der zahllosen Enden – oder Anfänge – des Denkens von ‚Diskurs‘ verknüpfen lässt, welche Verbindungen sich dadurch zu anderen ergeben, welches Netz von Ideen sich also von beiden Seiten her spannen lässt. Dass dabei nicht auf alle diskurstheoretischen Ansätze bzw. Ansprüche eingegangen werden kann, ist sicherlich selbstverständlich, gleichwohl wird sich zeigen, dass sich doch eine ganze Reihe aus dem breiten Spektrum der Diskurswissenschaften und -theorien in dieses Unterfangen einbeziehen lässt und einbezogen werden muss. Dass dabei von Beginn an und immer wieder das Verhältnis von Fleck'schen und Foucault'schen Ansätzen und Andeutungen

eine besondere Rolle spielen wird – auch das ergibt sich aus dem bis hierhin Dargelegten.

Wenn also auch an diesem Punkt zunächst festgehalten und betont werden soll, dass sich die angedeuteten Probleme einer diskurslinguistischen Perspektivierung von Ludwik Fleck zwar als schwierig, nicht aber als unlösbar erweisen und sogar ihrerseits als Beleg der Stichhaltigkeit Fleck'scher Denkansätze und -anstöße verstehen lassen, so rückt doch vor dem Hintergrund der geschilderten Problemlage die eingangs gestellte Frage mit umso größerer Dringlichkeit in den Vordergrund: Welchen wissenschaftlichen Wert soll dieses Unterfangen haben, wenn es denn gelingt? Ist etwas anderes als bloße Huldigung oder bloß wissenschaftshistorisches bzw. -historiographisches „leeres Wortspiel“ (Fleck 1980 [1935]: 31) zu erwarten, gerade wenn die Problematik der Vagheit, des Unabgeschlossenen und auch Widersprüchlichen bei Fleck, des Vieldeutigen, Fließenden und wiederum Widersprüchlichen bei der zeitgenössischen Diskursforschung bzw. Diskurslinguistik gerade nicht ignoriert oder wegdiskutiert werden soll?

Es scheint aus einer Reihe von Gründen lohnend, sich vom Standpunkt einer zwar mit den oben schon kurz angedeuteten ‚Mängeln‘ behafteten, mittlerweile aber doch als etabliert gelten dürfenden linguistischen Diskursforschung bzw. Diskurslinguistik⁵ mit Flecks Denkstilkonzept näher zu befassen. Immerhin stimmt an den weiter oben bereits zitierten oder ähnlichen, bisweilen euphorischen Bezugnahmen auf Fleck so viel, dass dieser Forscher lange Zeit vor der wirklichen Etablierung und Verallgemeinerung entsprechender diskurstheoretischer Ansätze außerhalb der Linguistik bzw. pragramlinguistischer Ansätze innerhalb der Sprach- und Kommunikationsforschung sowie der Wissenschaftstheorie zu einigen bemerkenswerten Vorwegnahmen zumindest einiger Kernfragen dieser Disziplinen gekommen ist.

- Was ist eine wissenschaftliche Erkenntnis?
- Was heißt, ja, gibt es überhaupt eine Objektivität wissenschaftlicher Aussagen?
- Was bedeutet in diesem Zusammenhang die unleugbare Tatsache, dass fachwissenschaftliche – ebenso wie vor- bzw. populärwissenschaftliche –

.....
5 So konstatieren Spitzmüller/Warnke (2011), dass „sich Diskurslinguistik [...] in den vergangenen Jahren innerhalb der Sprachwissenschaft zu einem erfolgreichen neuen ‚Paradigma‘ entwickelt hat. Das Fach hat ‚Diskurs‘ [...] weitgehend akzeptiert, linguistische Diskursanalysen sind *en vogue*; [...] Diskursanalysen bieten, mit anderen Worten, Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern die Möglichkeit, sich mit Fragen auseinanderzusetzen, die sie nicht nur als Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler (und damit, überspitzt gesagt, eben nicht nur sie) interessieren.“ (2011: 1)

Denkinhalte und -formationen selten anders als in sprachlicher Fassung existieren und zirkulieren und stets in irgendeiner Weise an sprachliche Äußerungen geknüpft sind?

- Wie ist in diesem Zusammenhang das Verhältnis von Kommunikation als Prozess und kommunizierten Inhalten zu fassen?
- Wie wirkt das „Wie“ des intersubjektiven kommunikativen Prozesses auf die scheinbar ganz im Subjekt aufgehobenen „Inhalte“; gibt es letztere überhaupt getrennt von den Prozessen ihres Zirkuliert-Werdens?
- Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang Sprache als kollektives und zugleich subjektives Gut?
- Lässt sich Wirklichkeit durch das sprachlich geprägte Denken erfassen und vermitteln?
- Produziert Denken Wirklichkeit – wie und in welchem Sinne?

Auch wenn man realistischerweise einräumen sollte, dass Fleck eine Anzahl dieser Fragen in dieser Form nicht nur nicht gestellt hat, sondern nie gestellt hätte, und noch weiter gehend: wenn sogar anzunehmen ist, dass er einige dieser Fragen in eben dieser Form, d. h. vor allem in dieser Terminologie womöglich nicht in der heute üblichen Weise, vielleicht auch gar nicht verstanden hätte, so bleibt doch festzuhalten: Mit diesen und benachbarten Fragen hat sich Fleck beschäftigt, teilweise hat er – auch gemessen an heutigen, konstruktivistischen, diskurstheoretisch auf- bzw. abgeklärten Maßstäben – einigermassen radikale Antworten gefunden. Dass er dabei nicht nur die Aporien, die er an der von ihm teilweise heftig kritisierten wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Schulen entdeckt zu haben glaubt, aufgedeckt und nachgerade seziert hat, sondern der heutigen Betrachtung seinerseits eine Reihe von nicht ganz einfach aufzulösen- den oder gemäß unserem heutigen Stand – einstweilen – schlicht als solche zu registrierenden Widersprüche hinterlassen hat, tut dem Gesagten keinen Abbruch. Es wäre umgekehrt eher verwunderlich, wenn ziemlich genau 80 Jahre nach Erscheinen seines grundlegenden Werkes *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* auch und gerade die positive Fleck-Rezeption, so sie nicht ‚positiv‘ mit ‚unkritisch‘ gleichzusetzen gewillt ist, nicht auch konstatieren könnte, dass eine Reihe von Flecks Überlegungen und Anregungen inzwischen als eingelöst angesehen werden können, und dass andere seiner Reflexionen durch den Fortschritt der entsprechenden Disziplinen als obsolet gelten müssen. Nichts davon schmälert nämlich die weiter unten darzuliegenden Leistungen Flecks, zu denen – wie sich zeigen wird – es auch gehört, wiederum eine Reihe von Aussagen getroffen zu haben, die das damals noch gar nicht abgesteckte

wissenschaftliche Feld betreffen, dem sich die moderne Diskurstheorie bzw. die spezifisch von der Sprache herkommende *Diskurslinguistik* widmen.

Daher ist es erstens schon aus Respekt vor der wissenschaftshistorischen Gerechtigkeit angebracht, seinem Werk die Aufmerksamkeit und ernsthafte Rezeption zuteil werden zu lassen, die es verdient. Zum anderen kann ein solcher „Blick zurück“ auch für die heutige Forschung nützlich sein. Denn gerade weil moderne diskurstheoretische Positionen Relevanz, Plausibilität und inzwischen durchaus – und zu Recht – eine nicht zu leugnende Selbstverständlichkeit als Kernelemente des linguistischen *common sense* behaupten, sollte es möglich sein, diesen Status dadurch zu validieren und zu legitimieren, dass sie sich selbst nicht nur synchron, sondern auch diachron innerhalb ihrer Disziplin verorten. Mit einem abwinkenden „Ist alles schon mal da gewesen“ hat das darum auch nichts zu tun, im Gegenteil: Die wissenschaftliche Stärke, Erklärungspotenz und Anwendbarkeit einer Theorie beweisen sich nicht zuletzt daran, wie sehr es ihr gelingt, gleichsam sich selbst in ihren Vorgängern wieder zu entdecken. Denn gerade die starken, in der und gegebenenfalls über die Wissenschaft hinaus am meisten wirksamen Elemente einer Theorie sind zu keiner Zeit und in keiner Disziplin *ex nihilo* entstanden; große Würfe und einsame Geniestreiche ohne Bezug auf ihre wissenschaftlichen Vorgänger oder Zeitgenossen hat es selten bis nie gegeben. Die „Heroen der Handlung“ (Fleck 1980 [1935]: 101), wie Fleck sie mit einem deutlichen Anflug von Ironie nennt, – wobei er notabene immer deutlich macht, dass seine Ironie nicht den solcherart von der wissenschaftlichen Nachwelt Genannten, sondern eben dem Blick dieser Nachwelt gilt⁶ – sind entsprechend rar; jede Disziplin kennt die wichtigsten ihrer großen Helden daher immer mit Namen.

Weist man dieser Art wissenschaftlicher ‚Heldenverehrung‘, mittels derer sich eine Disziplin immer auch selbst feiert, den ihr gebührenden Platz zu, wird freilich der Blick dafür frei, dass es gleichsam als innerdisziplinärer Lakmустest gelten kann, die eigene Position darauf hin zu überprüfen, wie weit sie sich für eine schlüssige Interpretation ihres eigenen theoretischen Vorlaufes nutzen lässt. Diese diachrone, rückbezügliche Integration ist damit alles andere als ein Kleinreden oder Leugnen wissenschaftlicher Originalität, Eigenständigkeit und

.....
6 Fleck äußert sich dazu ausdrücklich: „Ich betone ausdrücklich, daß es gar nicht in meiner Absicht liegt, eines Forschers Verdienste zu verkleinern – oder auch nur über Verdienste zu diskutieren. Wenn ich die verschiedenen Ansichten über Autorschaft und Anteil an der Entdeckung der überaus wichtigen Reaktion [der Bordet-Wassermann-Reaktion zur Serodiagnostik der Syphilis; Ergänzung der Autorin, B. R.] angab, so geschah es nur [...] um zu zeigen, daß sie alle danebengreifen. Außerdem, was die Verehrung der Meister betrifft: [...] ich glaube nicht, daß ein verehrter Forscher größer wird, wenn man ihn als ehernes Monument anstatt als lebendigen Menschen darstellt.“ (Fleck 1980 [1935]: 101, Fußnote 24)

Relevanz, eine Degradierung der wissenschaftlichen Gegenwart zum bloßen ‚Abklatsch‘ der großen Altvordenen und ihrer Traditionen, sondern, wenn man so will, ein wissenschaftshistorischer Stresstest auf eben diese Merkmale einer Theorie. Unser Blick auf Fleck soll also weniger dazu führen, Verwunderung oder Enttäuschung darüber zu evozieren, wie viel „schon Fleck“ an Positionen vertreten hat, die uns erst als Produkte postmoderner Theoriebildung auf die Welt gekommen scheinen – auch wenn dieser Effekt womöglich an der einen oder anderen Stelle auftreten wird und dann auch auftreten soll. Vielmehr geht es darum, Flecks Denkstilkonzept und die Konzepte und den Begriffsapparat der neueren, vor allem linguistischen Diskurstheorie ineinander zu spiegeln und so aneinander zu überprüfen.

Dies dürfte zweitens auch darum interessant sein, weil Fleck ausdrücklich von dezidiert anderen Ausgangspunkten her begonnen hat, über das Verhältnis von Denken und dessen sprachlicher und kommunikativer Formbestimmtheit sowie das Verhältnis von subjektiven und kollektiven Momenten von Denken und Sprache nachzudenken, als das die sprachwissenschaftlich inspirierte und orientierte Diskursforschung tut. Fleck ist als Naturwissenschaftler ganz vom Innern spezifischer Fragestellungen und Probleme seiner Disziplin auf die Überlegungen gekommen, die ihn später als Wissenschafts- bzw. Wissenssoziologen und allgemein Epistemologen bekannt gemacht haben. Gerade in diesem speziellen Umstand, der darum auch keineswegs ein biographisches Detail *neben* Flecks Schaffen ist, scheint überhaupt ein nicht geringer Teil der Faszination zu rühren, die noch heute von Flecks Schriften ausgeht: dass er mit Blick auf die Praxis seiner angewandten Naturwissenschaft – der Epidemiologie bzw. Serologie – heraus Probleme formuliert hat, die aus dieser naturwissenschaftlichen Disziplin heraus in die Sphäre der geisteswissenschaftlichen Reflexion führen. Im Unterschied zu den meisten anderen ‚herkömmlichen‘ Epistemologen oder Wissens- bzw. Wissenschaftssoziologen, die *per se* keine andere Perspektive auf die jeweiligen Ausschnitte von Wissenschaft haben als eben die Vogelperspektive metawissenschaftlicher Betrachtung, erarbeitet sich Ludwik Fleck seine wissenschaftstheoretische Draufsicht aus der Involviertheit in das medizinische Treiben und seine spezifische interne wie nach außen gerichtete Kommunikation selbst.⁷ Für die medizinisch bzw. allgemein naturwissenschaftlich nicht entsprechend

.....

7 „Was Fleck nicht nur für die gegenwärtige Wissenschaftsforschung, sondern überhaupt für jede Form der historischen wie systematischen Beschäftigung mit Wissenskulturen besonders attraktiv macht, ist, daß bei ihm die kulturelle Einbettung von Wissenschaft nicht an diese von außen herangetragen wird, sondern aus dem Herzen der Naturwissenschaft selbst kommt.“ (Werner/ Zittel 2011: 11)

geschulte Leserschaft sind die Ebenenwechsel zwischen naturwissenschaftlichem Stoff, praktischer Anschauung der Wissenschaft bzw. des Wissenschafts-, „Betriebes“ und metadisziplinären Schlüssen und Reflexionen oftmals nicht ganz einfach nachzuvollziehen. Doch erlauben sie es jederzeit, gerade die grundsätzlichen Fleck'schen Theoreme – getrennt davon, ob man sie teilen mag oder nicht – als Resultate vorhergehender und Ausgangspunkte weitergehender epistemischer Prozesse wahrzunehmen; zu keinem Zeitpunkt erscheinen sie als apriorische Setzungen, die zwar harmonisch zu allen Folgerungen und Weiterungen passen mögen, sich aber als solche einem *Hinterfragen*, einem Gang hinter sie zurück, entziehen.

Wenn es also gelingen könnte, Flecks Positionen vom Standpunkt und Stand neuerer diskurstheoretischer Forschung nachzuvollziehen und zu verifizieren, was sich im Sinne der letzteren in ersteren finden lässt, dann sollte nicht etwa Flecks „Freizeit-Philosophie“⁸ diskurstheoretisch „geadelt“ sein und auch nicht nur die aktuelle Diskurstheorie anhand ihres Integrationspotenzials gegenüber einer naturwissenschaftlich inspirierten Epistemologie in neuer Weise ihre Leistungsfähigkeit bewiesen haben. Vielmehr sollten sich durch diese Auseinandersetzung mit Fleck zum einen auch neue Perspektiven und Anregungen für die Selbstverortung von Diskursforschung und insbesondere Diskurslinguistik ergeben. In engem Zusammenhang damit ergeben sich auf diese Weise zum anderen auch Möglichkeiten, eine Reihe von Streitfragen, Abgrenzungsdiskussionen und Debatten um den „richtigen“ Bezug auf die Wegbereiter der eigenen Disziplin, die „angemessene“ Ausgestaltung und Weiterentwicklung von deren diskurstheoretischen Grundannahmen neu zu beleuchten. Das erscheint schon aus dem Grunde als produktiv, als gerade diese innerhalb der mit ‚Diskurs‘ als Gegenstand befassten Forschungsrichtungen und selbst innerhalb der Diskurslinguistik geführte Diskussionen mitunter zu wechselseitigen Ausgrenzungsbemühungen führen, über die es bei Spitzmüller/Warnke heißt:

„Ein wissenschaftlicher Austausch mit den Vertreterinnen und Vertretern des jeweils anderen ‚Lagers‘, den man angesichts der gemeinsamen Ausgangspositionen und Erkenntnisinteressen ja durchaus erwarten könnte, fand dabei nur selten statt. Häufig wurden diese schlichtweg ignoriert. In anderen Fällen wiederum hat man versucht, ihnen (in häufig, zumindest soweit dies durch die entsprechenden Kommentare ersichtlich wird, reich-

.....
8 Jonathan Harwood (1986) hat in der oben erwähnten Kritik an Fleck diesen als „Freizeit-Philosophen“ bezeichnet.

lich oberflächlicher Kenntnis dieser Arbeiten) den diskurstheoretischen Gehalt abzusprechen. [...] Kurz gesagt reklamierte jedes dieser Lager für sich die ‚eigentliche‘ und ‚richtige‘ linguistische Diskursanalyse zu betreiben [...].“ (2011: 80)

Ein im Hinblick auf das Aufbrechen überkommener und wenig hilfreicher Grabenkämpfe produktives Potenzial wohnt einer Besinnung auf Fleck wohl schon allein darum inne, weil für Fleck diese von Spitzmüller/Warnke (2011) treffend charakterisierten Auseinandersetzungen keine unrühmliche, bloß Kopfschütteln hervorrufende Ausnahme von der Regel absolut ‚rationalen‘, pur am ‚Fortschritt des Wissen‘ Diskutierens unter Experten darstellt, sondern eher die Regel der Ausgestaltung und Verteidigung dessen, was mit Flecks berühmtester Kategorie ‚Denkstil‘ gemeint ist. Eine in diesem Sinne distanzierte Selbstbetrachtung kann den ja keineswegs bloß vorgetäuschten, sondern tatsächlich „gemeinsamen Erkenntnisinteressen“ helfen, sich aus Grenzziehungen und Streitlagen zu befreien. Da, wo diese unfruchtbar werden und, wie Spitzmüller/Warnke nicht zu Unrecht bemerken, wechselseitig sogar den wissenschaftlich-disziplinären Charakter absprechen, beruhen sie allzuoft auf unnötigen und unhaltbaren (Selbst-)Ansprüchen auf Fehler- und Lückenlosigkeit, Objektivität und allgemeiner Plausibilität.

Das ist nicht zuletzt darum interessant und relevant, weil sowohl Fleck als auch die Diskursforschung im Allgemeinen und die linguistische Diskursanalyse im Besonderen – und zwar, um dies zu betonen, nicht nur das ‚Lager‘, das das Attribut ‚kritisch‘ ausdrücklich im Namen führt⁹ – dem Gehalt wie dem Impuls nach immer (auch) *Kritik* sein wollen am scheinbar Faktischen, am oftmals schon sprachlich als ‚selbstverständlich‘, ‚normal‘, ‚natürlich‘ oder ‚alternativlos‘ Suggestierten. Ein solche Perspektive verführt freilich dazu, der eigenen Position bewusst oder unbewusst das, wie es oben hieß, Privileg einer metawissenschaftlichen bzw. metakommunikativen Vogelperspektive einzuräumen, der all jene Attribute zuzugestehen sind, die man bei den Objekten der diskurswissenschaftlichen Beobachtung und Analyse als falsche Essentialisierung oder unangebrachte Verabsolutierung zu dekonstruieren vermag.

Vor allem dieses Moment der ‚Fleck’schen Epistemologie‘, die Betonung des Unfertigen als des inhärenten und wesentlichen Charakterzuges aller Bemü-

.....
9 Gemeint ist der diskurslinguistische Strang, der im englischsprachigen Raum als *CDA*, *Critical Discourse Analysis*, Verbreitung und Bedeutung erlangt hat und dessen Zweig im Deutschsprachigen durch die KDA, Kritische Diskursanalyse um Jürgen Link, Siegfried Jäger und Ruth Wodak repräsentiert wird.